

panta rhei quartett

über originalliteratur und erfolgswahn

Von Anneliese Schürer

Saxophonquartette gibt es viele. Da gibt es die Quartette im Amateurbereich von Musikvereinen, die beim jährlichen Adventskonzert auftreten. Oder von Musikschulen, die ihr Können bei »Jugend musiziert« beweisen. Natürlich formieren sich an Musikhochschulen Studentenquartette. Und dann gibt es professionelle Quartette mit studierten Saxophonisten. Eines davon ist das Panta Rhei Quartett. Eines wie viele andere? Nein. Im Interview erklärten die vier sympathischen Musiker ohne jeden Anflug von Überheblichkeit, was sie einzigartig macht.

clarino.print: Was bedeutet der Name »Panta Rhei«?

Udo Schmid: Das ist ein Grundsatz nach dem Griechen Heraklit, nach dem das Sein als ewiges Werden gedacht wird. »Alles fließt und nichts bleibt.« Es gibt kein eigentliches Sein, sondern nur ein ewiges Werden und Wandeln – ein schöner Gedanke, der sich gut auf die Musik übertragen lässt.

Wie passt das auf euch vier und zu diesem Quartett?

Thomas Tomaschek: Das passt natürlich erst einmal im Bezug auf die Musik an sich, die ja nur in dem Moment, in dem sie erklingt, auch existiert. Und dann passt es auch dazu, dass wir uns aus verschiedenen Schulen »vermischen«. Junko studierte in Tokio und wechselte dann nach Amsterdam. Udo, Christian und ich begannen mit dem Studium in München. Ich machte mein Konzertexamen in Köln, Christian sein Masterstudium in Amsterdam und Udo schloss seine Ausbildung in München ab. So treffen sich verschiedene Einflüsse und wir versuchen, daraus etwas Ganzes zu machen.

Der Spruch Heraklits geht weiter mit »und nichts bleibt« – kann ich davon ausgehen, dass ihr doch wollt, dass von eurer Musik etwas bleibt?



Thomas Tomaschek: Natürlich, wir wollen im Gedächtnis der Leute bleiben. Wir versuchen unkonventionelle Programme zu machen, uns nicht festzunageln auf eine Richtung wie andere Quartette es tun, die beispielsweise nur Bearbeitungen spielen. Wir wollen Originalwerke spielen und auch Komponisten dazu anregen, etwas Neues zu schaffen.

Gibt es da in dieser Hinsicht aktuelle Projekte?

Thomas Tomaschek: Ja, der bekannte Bremer Komponist Klaus-Peter Schneegase beispielsweise hat ein Stück geschrieben – »Las Campanas del Pueblo« (Die Glocken des Dorfes) für Saxophonquartett und Klavier. Das haben wir in Stuttgart uraufgeführt. Dann sind wir derzeit in Kontakt mit verschiedenen Komponisten, die wahrscheinlich auch für uns schreiben werden. Dazu gehören Enjott Schneider (Professor für Filmmusik an der Hochschule in München, komponierte unter anderem die Musik zu »Schlafes Bruder«) und die bekannte sorbische Komponistin Liana Bertók.

Udo Schmid: Mit Cristóbal Halffter, einem sehr bekannten spanischen Komponisten, haben wir uns im Oktober in Bremen getroffen und dort auch ein Stück von ihm aufgeführt.

Wie funktioniert euer musikalisches Arbeiten?

Christian Segmehl: Einen musikalischen Kopf wie im Orchester oder im Musikverein gibt es bei uns nicht. Hier haben sich vier professionelle Saxophonisten gefunden, die idealistisch Zeit und auch Geld in dieses Quartett investieren. Jeder bringt seine musikalischen Wünsche und Ideen ein, und das ist der Punkt, der für uns den großen Reiz ausmacht. Im Orchester muss jeder das tun, was vorn verlangt wird. Hier kann jeder etwas beitragen. Wir haben uns zwar vorher schon gekannt, aber noch nicht in den Rollen, die jeder Einzelne jetzt im Quartett hat.

Wie motiviert ihr euch für die Probenarbeit?

Unser Ziel ist nicht finanzieller Natur. Sonst würden wir uns nicht aus solchen räumlichen Distanzen zusammenfinden. Ich lebe

hier in Stuttgart, Junko in Köln, Thomas in München und Udo in Kaufbeuren. Dann würden wir auch Literatur auswählen, die man wirklich zu jedem Anlass spielen kann – egal ob Betriebsfeier oder Hochzeit. Wir treffen uns aus Liebe zu dem Instrument.

Worin unterscheidet sich Panta Rhei von anderen Quartetten?

Thomas Tomaschek: Wir unterscheiden uns, indem wir die Originalliteratur spielen. Wir wollen die Originalliteratur und die moderne Musik pflegen. Und wir wollen Komponisten anregen zu schreiben.

Christian Segmehl: Und wir sind vielleicht das einzige Quartett in Deutschland, das mit einer japanischen Dame spielt.

Junko Kurimoto: Ich glaube, ich bin die einzige japanische Saxophonistin im klassischen Bereich in Deutschland, soweit ich weiß. Alle japanischen Kollegen gehen nach Frankreich, Paris, nach Amerika oder bleiben einfach in Japan.

Und wie geht es dir mit den drei deutschen Männern?

Junko Kurimoto: Gut, musikalisch sind wir vier auf einer Wellenlänge und auch menschlich verstehen wir uns sehr gut.

Meint ihr, dass ihr durch eure Literaturwahl zu einer gewissen Art von Berühmtheit kommen könnt?

Christian Segmehl: Mit Sicherheit gehört der Erfolgswahn, der derzeit in der Musik-

branche herrscht, nicht zu unseren Charakteristika. Natürlich müssen irgendwann Erfolg und Finanzen stimmen, aber ich fühle mich in diesem Quartett so wohl, weil der Erfolgsdruck eben nicht im Vordergrund steht. Wir arbeiten ohne diesen Druck mit der Musik, was dann aber nicht heißt, dass der Erfolg nicht kommt. Sonst würde das ja auch keiner machen.

Thomas Tomaschek: Für uns steht die Qualität der Musik im Vordergrund, auch wenn sie nicht sofort den Publikumsgeschmack trifft. Ein gutes Publikum erkennt gute Musik, auch wenn sie im ersten Moment fremd wirkt. Deshalb verzichten wir bewusst auf »Pink Panther« oder die schönsten Melodien der letzten 300 Jahre der Musikgeschichte.

Christian Segmehl: Natürlich haben Mozart und Beethoven nicht für Saxophonquartett geschrieben. Deshalb können die Saxophonisten auch nicht auf die Fülle von Literatur zurückgreifen wie Streichquartette. Die neueren Stücke für Saxophonquartett sind eben oft mit viel Arbeit verbunden, und das ist meiner Ansicht nach auch einer unserer Vorteile – dass keiner von uns vor dieser Arbeit Angst hat.

Erzählt noch etwas zu euren Rollen im Quartett.

Christian Segmehl: Thomas spielt von Anfang an schon immer Bariton. Das hat er studiert, obwohl eigentlich sonst jeder Alt studiert. Damit ist er sicherlich deutschlandweit, wenn nicht weltweit, der einzige – Thomas ist einfach der absolute Baritonspezialist. Wenn man mit ihm Quartett spielt, steht

termine

9. Dezember 2007: Stuttgart, Friedenskirche, 18 Uhr

7. Februar 2008: München, Patentamt, 20 Uhr

9. Februar 2008: München, Herkulesaal, 20 Uhr

1. März 2008: Tegernsee, Barocksaal, »Podium junger Solisten«, 20 Uhr

es gar nicht zur Debatte, wer Bariton spielt. Genauso ist es mit Udo, der in München im Quartett elf Jahre lang Tenor gespielt hat. Das ist schon etwas Besonderes.

Junko Kurimoto: Wir als Quartett sind da vergleichbar mit einem Streichquartett. Cello und Bratsche sind Bariton und Tenor, das sind feste Spieler auf ihren Instrumenten. Im Streichquartett sind Cellist und Bratscher einfach keine Geiger. Christian am Sopran und ich am Altsaxofon sind wie die zwei Geigen dazu – da ist man flexibel, wer erste und wer zweite Geige spielt.

Junko, ist das Saxophonquartett in Japan bekannter als in Deutschland?

Junko Kurimoto: Im klassischen Bereich ist das Saxophonquartett sicher bekannter. Und nach manchen Konzerten gibt es sogar richtige Autogrammschlangen vor den Musikern. Die sind Stars. Es gibt dort auch viel öfter Konzerte von Saxophonquartetten – und eben auch mit reinen Originalmusikprogrammen – Pierné, Glasunow, Schmitt, Bozza...

Thomas Tomaschek: Letztlich versuchen wir diesen Zustand, der in Japan herrscht, auch nach Deutschland zu bringen. Ich wünsche mir, dass – wie in Frankreich, dem Geburtsland des klassischen Saxofons – auch in Deutschland die Popularität des Instruments zunimmt. Die Leute hierzulande sollen auch dieses wunderbare Instrument mit all seinen Klangfarben und Möglichkeiten entdecken.

Christian Segmehl: Vielleicht versuchen in Deutschland viele Quartette auf Bearbeitungen auszuweichen, weil sie meinen, es ginge mit Originalkompositionen nicht.

Thomas Tomaschek: Was uns auszeichnet ist, dass wir an die Werke glauben...

Christian Segmehl: ... und an die Zuhörer.



Infos: www.panta-rhei-quartett.de
www.art-management.de